

## GLAUBENSLEBEN UND RELIGION DER UNGARNDÉUTSCHEN

### VERBINDENDER UND TRENNENDER KATHOLIZISMUS

Györgyi BINDORFFER

H-2000 Szentendre, Római temető u. 19, Ungarn

**Abstract:** This article deals with the problem of the religion of the ethnic Germans in Hungary. It is assumed that Catholicism serves as an important item of the ethnic identity of this minority from diachronic as well as from synchronic perspective. Catholic religion has the historic function to help the ethnic survival. Religion has a very important role to divide and to unite ethnic minorities and the majority. A great deal of the Germans settled in Hungary in the 18th century is Lutheran. Catholic and Lutheran Germans are divided by their religion, which can be seen at their marriage customs, too. Since the Hungarian majority is also Catholic, both Germans and Hungarians have the cult of the Blessed Virgin, who is held by the Hungarian believers as *Patrona Hungarica*. With the help of a shared religion with the majority, they could develop a basis for national feelings and for assimilation, too.

**Keywords:** sociology, social psychology, minorities, ethnicity, national identity, religion

## RELIGION UND ETHNIZITÄT

Wenn wir die Frage der Kulturelemente, wozu auch die Religion zu rechnen ist, aus funktionaler Perspektive betrachten, spielt jedes Element der Kultur im Leben einer Gesellschaft oder einer Gemeinschaft eine eigenartige Rolle bzw. erfüllt eine spezielle Funktion (RADCLIFF-BROWN 1952). In Bogdan an der Donau,<sup>1</sup> wo zwei Drittel der Bevölkerung Ungarndeutsche, oder wie sie sich nennen, Schwaben sind, bedeutet die katholische Kirche die einzige Institution, die seit der Kolonisation vor fast 300 Jahren sowohl die Normenrahmen als auch die ungebrochene Kontinuität sicherte. Der katholische Glaube bedeutete immer eines der wichtigsten Elemente der ethnischen Identität für die katholischen Deutschen, die 67 Prozent des Gesamtdeutschtums in Ungarn ausmachten. „Das religiöse Leben blieb in den allermeisten deutschen Gemeinden ... ziemlich unverändert“ (GALAMBOS-GÖLLER 1995: 14).

Wir wissen aus den Schriften von Haltmayer, dass als in den Kirchenschulen Ende des 19. Jahrhunderts die ungarische Sprache als Pflichtfach eingeführt wurde, sich die Unterrichtsstunden in der Muttersprache reduzierten. Als am Anfang des 20. Jh. die konfessionellen Schulen verstaatlicht wurden, waren Schüler und Lehrer

<sup>1</sup> Ungarisch Dunabogdány, wo 1993 eine ausführliche Identitätsforschung von mir durchgeführt wurde.

gezwungen ungarisch zu lernen bzw. zu unterrichten. 1918 hatte das deutsche Volksschulwesen in Ungarn den folgenden Stand: von den 417 deutschsprachigen Volksschulen gehörten 254 Volksschulen zu der siebenbürgischen lutheranischen Kirche. 116 Schulen waren im heutigen Burgenland. Es blieben für die übrigen 1,5 Millionen ungarländischen Deutschen nur 50 Volksschulen übrig, wo weitgehend gemischt-sprachig gelernt wurde (HALTMAYER 1987/88).

Im Dorf war der katholische Pfarrer immer eine ausersehene Persönlichkeit, er war der geistige Leiter der Dorfbewölkerung. Hier soll der Name des päpstlichen Kämmerers und Pfarrers Dr. Johannes Hufnagel unbedingt erwähnt werden. 32 Jahre lang, zwischen 1908 und 1940, als er in Bogdan tätig war, tat er sehr viel im Interesse der Muttersprache der durch die Verstaatlichung der katholischen Grundschule magyarisierten Schüler. Zwischen den beiden Weltkriegen mussten die Schüler in der Schule ungarisch sprechen und lernen. Es war verboten, schwäbisch oder deutsch zu sprechen. In den Religionsstunden sprach er doch deutsch mit den Kindern. 1919 ließ er eine Volksversammlung einberufen, wo die Eltern die Rückkehr zu der deutschen Unterrichtssprache forderten. Aufgrund der Verordnung der Károlyi-Regierung über den Unterricht der Sprachen der Nationalitäten konnte aber die deutsche Sprache nur als ein ordentliches Lehrfach aufgenommen werden. Pfarrer Hufnagel gab aber nicht auf. Obwohl er mehrmals vermahnt wurde ungarisch zu sprechen, unterrichtete er weiterhin auf Deutsch und diejenigen, die Hochdeutsch nicht sprachen, sogar schwäbisch. Die Sprache der Messen war auch deutsch. Ab 1930 führte man in die Schule den Unterricht Typ „C“ ein. Das bedeutet, dass die Unterrichtssprache ungarisch war, Lesen und Schreiben wurde wöchentlich zweimal in Deutsch abgehalten, Religionsunterricht fand auch überall in deutscher Sprache statt. In den 30er Jahren sammelte und publizierte er unter dem Titel Gesangbuch von Bogdan die nur in Bogdan schwäbisch gesungenen religiösen Lieder und Volksgebete. So ging die Magyarisierung in Bogdan trotz der administrativen Anstrengungen bis in die Nachkriegszeit praktisch eigentlich nicht voran.

Die katholische Religion samt der gemeinsamen Vergangenheit spielte also in der Erhaltung des schwäbischen Bewusstseins eine bestimmende Rolle. „Da spürte der Schwabe, dass er nicht nur bei seinem Herrgott, bei der Gemeinschaft war, er wurde ein Teil der Gemeinde. Es wuchs das Zusammengehörigkeitsgefühl, und es wurde zu einem Stück seiner Identität“ (GALAMBOS-GÖLLER 1995: 15). Heute, da es keinen gibt, der ungarisch nicht sprechen könnte, halten sie sich noch immer für schwäbisch und nur 22 Prozent der Befragten – darunter die gesamte jüngste Generation unter 40 Jahren – hält sich für ungarisch.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich das gemeinsame Schicksal mit den Magyaren trennte und die Schwaben aus politischen Gründen ausgesiedelt wurden, konnten die in Ungarn gebliebenen weder ihre Muttersprache sprechen noch ihr Deutschtum positiv erleben. In dieser Zeit bekam die Religion in ethnischer Dimension eine Zusatzfunktion von institutioneller Bedeutung. Als Überlebensstrategie bedeutete die Religion für die schwäbische Bevölkerung des Dorfes praktisch die einzige Möglichkeit, ihre ethnische Identität und ihre Gruppenloyalität zu manifestieren. Als Folge der Diskrimination blieb die Kirche die einzige Institu-

tion, die die Mitglieder der Gruppe verband. In diesen Jahren, als „wir nicht einmal schwäbisch atmen durften“ und aus Angst viele ihr deutschsprachiges Gebetsbuch in die Donau warfen, bedeuteten die kirchlichen Zeremonien, das kollektive Gebet für die schwäbische Dorfgemeinschaft praktisch die einzige Möglichkeit, sich als Schwaben zu erleben. Da ihre ethnische Existenz vernichtet wurde, blieb ihnen aus ihrem früheren Leben nichts, als nur in die Kirche zu gehen. Über die Befriedigung der persönlichen Seelsorge sicherte das Glaubensleben der schwäbischen Dorfgemeinschaft die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Gruppenidentität. Im Kampf zu überleben fasste die Religion die gedemütigten Schwaben zu einer hartnäckigen Einheit zusammen. Obwohl die Liturgie nicht mehr deutsch gesprochen wurde, sicherte diese seelische Stärkung die Aufrechterhaltung der Gruppe, und die Gruppenkohäsion konnte nicht gebrochen werden.

Nach Anna GYIVICSÁN (1985) nenne ich diese Situation, wenn die Sprache und die Kultur in dem institutionalisierten politischen und kulturellen System der Mehrheitsgesellschaft keine Rolle spielen darf bzw. sie daraus bewusst ausgeschlossen werden, latentes ethnisches Dasein. In dieser Situation bleibt die Sprache und die ethnische Kultur nur durch die instinktive Beharrung aufrecht.<sup>2</sup>

## GLAUBENSLEBEN IM DORF – GESTERN UND HEUTE

Wie sich schon aus Obigem herausstellte, sind die Dorfbewohner tief religiöse Katholiken. Die landesweite Säkularisation lässt ihre Wirkung in Bogdan nicht fühlen. Der Kirchenbesuch ist sehr ernst zu nehmen. Wer nicht regelmäßig zur Messe geht, wird schlechtgemacht. Ein Mann erzählte: „*Sonntags gehen die Kinder morgens um 8. Sie dürfen erst nach der Messe frühstücken. Um zehn beginnt die Hochmesse. Hier sind die meisten. Abends gehen im allgemeinen nur die alten Frauen oder die Witwen. Sonntags muss ein jeder in die Kirche.*“ Heutzutage ist es wieder möglich, deutschsprachige Messe zu halten. Monatlich zweimal zelebriert der Dorfpfarrer Feldhoffer eine Sonntagsmesse deutsch.

Die konfessionelle Zugehörigkeit bestimmte auch den Charakter der inter-ethnischen Beziehungen zu den Magyaren innerhalb und außerhalb des Dorfes. Die Magyaren in Bogdan, die nur ein Drittel der Dorfbevölkerung ausmachen, gehören zu der reformierten Kirche. Die ethnische und die konfessionelle Zugehörigkeit decken sich. Die Religion bildete zwischen den Schwaben und den Magyaren im Dorf eine starre und undurchdringliche Grenze; die Konfession der Dorfbewohner trennte die Leute besser und eindeutiger als die ethnischen Unterschiede. Die homogene Religionsgemeinschaft wurde so ernst genommen, dass der Glauben die Transmigration nach der Kolonisation auch beeinflusste und die Eheschließung zwischen den zwei Gemeinschaften verhinderte.

<sup>2</sup> Diese Angaben sind durch die Untersuchungen von Mária Imre-Lantos in der Schwäbischen Türkei, in den Dörfern der Komitate Branau und Tolnau, auch nachgewiesen. (Siehe M. LANTOSNÉ IMRE 1990.)

Die Religion hatte eine so wichtige Rolle in ihrem Leben, dass bei Eheschließung die konfessionelle Zugehörigkeit auch wichtiger war als die Abstammung. Vor dem Zweiten Weltkrieg war es eigentlich nicht möglich, einen ungarischen und nicht katholischen Mann oder eine nicht katholische Frau zu wählen. Noch dazu musste man aus dem Dorf heiraten. Fremde waren und sind noch heute ausgeschlossen. So konnte die Endogamie praktisch bis nach dem Zweiten Weltkrieg aufrechterhalten und folglich das Kontinuitätsbewusstsein erhalten werden. Die Konfession hatte und hat noch heute auf lokaler Ebene auch eine grenzbestimmende Funktion für die Schwaben und dient zur Absonderung der eigenen Gruppe. Die Eheschließung zwischen den zwei Konfessionen war früher auch dann unmöglich, wenn es sich nicht um einen reformierten Magyaren, sondern um einen evangelischen Schwaben handelte. Die Konfession bildete eine Grenze auch unter Schwaben und Schwaben. Die älteren Dorfbewohner behaupten, dass die katholischen Magyaren ihnen immer näher standen und stehen als die evangelischen Schwaben.

Von den 50er Jahren ab waren aber die jüngeren Generationen immer weniger geneigt, diesen traditionellen Normen der Eheschließung zu folgen, obwohl die Eltern, deren Sohn oder Tochter aus einem ungarischen Dorf oder aus der Stadt heiratete, sich schämten und die Familie schlechtgemacht wurde. Es kam noch in der Mitte der 80er Jahre vor – um der Entrüstung der meinungsformenden älteren Frauen vorzubeugen –, dass die evangelische Religion einer Braut – sonst deutscher Abstammung aus einem anderen Dorf – verheimlicht werden musste. Heute ist die jüngste Generation, die 18–20-Jährigen, eigentlich nicht geneigt, nach den Sitten der Großeltern zu heiraten. Eine Frau aus der ältesten Generation sagte im Zusammenhang der Eheschließung ihres Enkels: *„Macht nicht, dass seine Braut ungarisch ist. Die Hauptsache ist, dass sie katholisch ist.“* Ethnische Mischehen sind nicht sehr gern gesehen, aber in dem Falle verziehen, wenn der ungarische Mann oder die ungarische Frau katholisch ist und die Ehe traditionsgebunden, den alten schwäbischen Sitten nach abgeschlossen wurde (BINDORFFER 1997).

## FESTTAGE

Die wichtigsten Festtage im Dorf sind mit den Heiligen der katholischen Kirche bzw. mit dem Schutzheiligen der Dorfkirche, Sankt Johannes von Nepomuk, und mit denen der Dorfkapellen verbunden. Wie es GALAMBOS-GÖLLER (1995: 15) auch bestätigt, „die heiligen Zeiten und Tage des Kirchenjahres waren somit eine Einübung in das praktische Christentum. So wurde das Christliche ein Teil der schwäbischen Identität.“ Die religiösen Zeremonien und die Kirchweihen sind wichtige Gebiete für die kulturelle Repräsentation der Gruppe. Die zeremoniellen Riten, die Kirchweihen und die darauf folgenden schwäbischen Bälle am Abend machen es möglich, an die Vergangenheit zu erinnern. An diesen Festtagen treffen sich die Freunde und Verwandten aus anderen Dörfern vom selben Dialekt. In erster Linie kommen Schwaben aus Csolnok nach Bogdan. Die Heimatvertriebenen

kommen auch nach Hause. Durch die Teilnahme wird die Gruppenmitgliedschaft miterlebt, und so wird die Kohäsion der Gruppe wieder verstärkt. Diese religiösen Veranstaltungen tragen also auch zu der Aufrechthaltung der Gemeinschaft bei.

Das Jahr beginnt mit dem Fest von Sankt Fabian und Sebastian, Schutzheiligen der südlichen Dorfkapelle, am 20. Januar. Am 17. Mai organisiert man eine Kirchweihe bei der Kirche von Sankt Johannes von Nepomuk. Das ist das Fest des mittleren Dorfteiles. Am 7. August erfolgt die große Kirchweihe bei der sogenannten neuen Kapelle von Sankt Donatus. Das ist das größte Fest für das Bogdaner Deutschtum. An diesem Tag beginnen die Festlichkeiten mit der Hochmesse, wo das örtliche Blasorchester spielt. Die Bogdaner halten die Messen mit Blasmusik für eine lokale Tradition. Im August, falls das Wetter es erlaubt, wird die Messe vor der Kapelle von Sankt Donatus im Freien zelebriert. Am Abend nimmt das ganze Dorf an dem Ball teil, wo Schrammelmusik gespielt, Polka, Walzer und manchmal auch Hupfedli getanzt wird. Hupfedli ist kein echter deutscher Tanz, seine Schritte wurden aus dem ungarischen Hupferischen übernommen.

Am 18. August ist der Festtag von Sankt Rochus, des Schutzgeistes der Kapelle an der nördlichen Grenze des Dorfes. An diesem Tag hält man eine sogenannte Mais-Kirchweihe für die Bewohner des nördlichen Dorfteiles und für diejenigen, die in den „Szurdik“ wohnen. Die Kapellen an der südlichen und nördlichen Grenze des Dorfes haben eine, das Dorf schützende Funktion. Nach Sándor Bálint stellt Mária IMRE-LANTOS fest, dass der Kult eng mit einer Gegenstandswelt verbunden ist (1990: 51). Das sehen wir auch in Dunabogdány. Viele Kultgegenstände, Statuen der Jungfrau Maria aus Mariazell und anderer Heiligen, deutschsprachige Messebücher, Gebetsbücher, Opfertafeln, Gemälde mit Szenen aus der Bibel, Opfertafeln aus Wachs<sup>3</sup> und weitere kirchliche Reliquien sind heute im katholischen Religionsmuseum des Dorfes zu sehen.

## RELIGIONSSPRACHE UND IDENTITÄT

In Bogdan ist die Sprache der Religionspraxis geschichtlich zweisprachig. Da es keine schriftliche schwäbische Hochsprache gibt, kann man entweder deutsch oder ungarisch beten und Messe halten. Pfarrer Hufnagel versuchte den Katechismus im Dialekt des Dorfes zu unterrichten, die Messen waren aber deutschsprachig. Das deutschsprachige Predigen war für die Mehrheit der Dorfbewohner in dem 20. Jahrhundert praktisch die einzige Möglichkeit, mit der deutschen Hochsprache in Kontakt zu kommen. Die deutsche Religionssprache verstärkte ihre Beziehungen zueinander und zu der Muttersprache. Wie es von GALAMBOS-GÖLLER (1995: 14) beobachtet wurde, kann man „den Einfluss zwischen Frömmigkeit und Mutter-

<sup>3</sup> Im Donauknie arbeiteten zwei deutsche Wachszieher Familien, die Familie Ottinger aus Sankt Andrä und die Familie Rieß aus Kalasch. Karl Ottinger lernte bei Paul Beslic und begann 1901 in Sankt Andrä zu arbeiten. Er war der Onkel des Vaters der Verfasserin. (Mehr über Wachsopfertafeln und ihre Herstellung im Ofner Bergland siehe BONOMI 1941.)

sprache und Identität feststellen“. Galambos-Göller setzt fort: „Im deutschen Gesang während der Messe sang er jene Lieder, die schon seine Großeltern sangen. ... Und die deutsche Predigt, die er hörte, die Gebetstexte, die er mitsprach, die waren in der Hochsprache“ (1995: 15). Wenn wir aber die persönlichen Gebetsgewohnheiten untersuchen, so ist es interessant festzustellen, dass, obwohl es in jeder Familie mindestens ein deutschsprachiges Gebetsbuch gibt, zu Hause aber fast jeder Informant ungarisch betet. Sie lesen die deutschen Gebete, aber wenn sie z.B. am Abend beten, sagen sie das Paternoster ungarisch. Die ältesten gehen lieber zu ungarischen Messen, da sie die ungarische Sprache schon besser verstehen als die deutsche. Eine alte Frau sagte mir: „*Wir sind keine besseren Schwaben oder keine besseren Katholiken, wenn wir in die deutsche Messe gehen. Meiner Meinung nach ist es ganz egal, in welcher Sprache man betet. Das wichtigste ist, dass man betet.*“

Aufgrund der Angaben einer soziologischen Forschung (RADÓ 1992) im Zusammenhang mit den Minderheiten in Ungarn ist festzustellen, dass die ganze Messe hindurch bloß 9 Prozent der Ungarndeutschen die deutsche Sprache gebrauchen kann. 18 Prozent sagt den Text nur bei bestimmten Punkten der Liturgie deutsch, 26 Prozent nur beim Singen, und 47 Prozent gebraucht die deutsche Sprache eigentlich nicht bei den kirchlichen Zeremonien.

Die Religion gehört zu den wichtigsten Elementen der ethnischen Identität. Die Wichtigkeit der Religion gründet sich aber bei jeder Generation auf einer anderen Basis. In der Identität der ersten, ältesten Generation wurde die Religion neben ihrer tiefen Gläubigkeit aus geschichtlichen Gründen zu einem entscheidenden wichtigen Identitätselement. In der Mittelgeneration verband sich die Religion als die ethnische Identität formendes Element mit den deutschsprachigen Messen. Obwohl in dieser Generation die deutsche Sprachkenntnis selten ist, wollen sie ihr Deutschtum durch die deutschsprachige Religionspraxis erleben. Damit ist aber nicht ein jeder einverstanden. „*Es ist Mode zu betonen, dass wir Deutsche sind, da wir aus Deutschland stammen. Glauben sie, sie sind damit mehr deutsch?*“ – fragte kritisch ein Informant aus der zweiten Generation.

Für die jüngere Generation bedeutet die Religion das traditionelle Glauben. Obwohl die Mitglieder der dritten Generation auch die deutschsprachigen Messen besuchen, ist für sie die Religion keine Sprachfrage.

## RELIGION, NATION UND ASSIMILATION

Die Religion hatte im Leben der schwäbischen Dorfbewohner sowohl eine trennende als auch eine integrierende Funktion. In den Jahren nach der Kolonisation half der Katholizismus in dem meistens von Katholiken bewohnten Ungarn eine neue Heimat zu finden und trug auch zu der Entwicklung ihrer ungarischen Nationalidentität bei. Die Religion ist ein wichtiges Identitätselement sowohl in der ethnischen als auch in der nationalen Identität der Ungarndeutschen.

In der kulturellen Zusammengehörigkeit unter den Völkern in Europa ist der christliche Glaube ein integrierender Faktor. Der Charakter und das Repertoire der

Kultur können aber diesen Vorgang sowohl vorantreiben als auch verhindern. Die kulturellen Unterschiede sind zumeist der ethnischen Gliederung entlang zu beobachten. Die gemeinsame Religion kann aber zu einem ethnischen Ausgleich führen und die kulturelle Integration fördern, während der konfessionelle Unterschied in die Richtung der kulturellen Differenzierung wirkt.

Der Katholizismus spielte im Falle der Ungarndeutschen eine integrierende Rolle. Wie wir es von HUTTERER (1961) alle wissen, bildeten die aus den verschiedensten Teilen Deutschlands übersiedelten Kolonisten keine einheitliche Minderheitsgruppe. Dieser Vorgang wurde sowohl durch die verschiedenen Mischmundarten als auch durch die konfessionelle Gliederung der Einwanderer verhindert. In historischer Hinsicht ist es wahr, dass in dem institutionellen Rahmen des Staates auf bestimmten Gebieten, die an die offizielle Sprache des Staates gebunden sind, wie z. B. die Schulung, das kulturelle Gesicht der dort lebenden Minderheitsgruppen, immer einheitlicher wird. Die ethnischen Minderheiten erleben aber diese Vereinheitlichung des Staates meistens als Zwangsassimilation. Die Musterübernahme und die Homogenisierung durch die Religion ist ein affektiv bestimmtes integrierendes Ereignis. Obwohl die Inhalte der Musternachfolge durch die Verwaltung der Kirche übermittelt werden, sind sie nicht weniger zwingend als die vom Staat vorgeschriebenen Modelle. Da bei den katholischen Schwaben die religiösen Modelle mit denen der Magyaren identisch waren, hatten sie positive Wirkungen und ihre Bindung erwies sich strenger und dauerhafter. Dazu kommt noch, dass die Religion in der Bauernkultur, worin auch die Kultur der Dunabogdányer wurzelt, die Lebensführung der Bauern eindeutig bestimmte.

Während in dem Dorf, wo die Schwaben eine Mehrheit bildeten, die Konfession die Schwaben und die Magyaren also trennte, verband sie sie aber außerhalb des Dorfes, wo sie als Minderheit zählten, mit der ungarischen Mehrheit. Die religiöse Orientierung zu und die Identifizierung mit der Mehrheit bestimmte eindeutig die Übereinstimmung der religiösen Bezugsmuster der eigenen und der fremden Gruppe. Durch die Religion war für die Schwaben, die es wollten, möglich, an dem nationalen Wissensvorrat teilzunehmen. Was bedeutet das?

BARNA (1996) stellt fest, dass die Religion das Gefühl der Zugehörigkeit zu der Nation anstrengt. Im Falle der Ungarndeutschen steht auch fest, dass „die Religion zur Ausdrucksform des Gruppenbewusstseins wurde und die differenzierende Rolle der Sprache, der Nationalität und im Zusammenhang damit der Kultur sich aufs Minimum reduzierte“ (BARNA 1996: 209). Die Religion hat also eine wichtige Funktion in der Entwicklung des Nationalgefühls. Die religiösen Symbole, die gemeinsame sakrale Sprache und die Riten, das kollektive Gebet, die Partizipationsmöglichkeit in den religiösen Vorstellungen und Übungen geben eine greifbare Realität der Nation und vereinheitlichen ihre Mitglieder. Die sakralen Kulturen beinhalten die Konzeption der Gemeinschaft. Die katholische Kirche und ihre religiösen Symbole bildeten nicht nur einen religiösen, sondern auch einen gesellschaftlichen Kontext, in dem die Schwaben zu den Magyaren akkulturieren konnten. Die universellen Formen des Christentums, die Lehre, die Rituale und die Messeordnung des ungarischen Katholizismus, seine visuellen und räumlichen

Schöpfungen, die Ehre der Heiligen waren den katholischen Schwaben bekannt. Die gemeinsamen Werte, die gemeinsamen Objekte der Ehre wie z. B. die Heilige Rechte oder die Heilige Jungfrau Maria, die Schutzheilige von Ungarn, brachten Schwaben und Magyaren näher.

In Dunabogdány herrschte und herrscht noch heute ein traditioneller Marienkult. Vor dem Zweiten Weltkrieg organisierte man in Bogdan einen Marienverein. Bis heute pilgern die Dunabogdányer Schwaben regelmäßig nach Mariazell. Beim Eingang der katholischen Kirche Sankt Johannes von Nepomuk steht eine Marienstatue; sie ist von Danktafeln aus Marmor und von immer frischen Blumen umgeben. Wie die Kirchenbücher vom Dunabogdányer Pfarramt beweisen, bekamen die meisten Mädchen nach der Kolonisation ganz bis zum Ende des 19. Jahrhunderts den Namen Maria.

Die katholische Kirche in Ungarn trug zu der Assimilation der Schwaben weitgehend bei. Dazu kam noch, dass im Gegensatz zu den evangelischen Schwaben die katholischen über keine eigene kirchliche Organisation verfügten, so waren sie auf die ungarische katholische Kirche angewiesen. „Vor dem Ersten Weltkrieg verfügten nur die Siebenbürger Sachsen von allen ungarländischen deutschen Gruppen über ein entwickeltes nationales Bewusstsein, und sie allein hatten selbständige kirchliche und kulturelle Institutionen und ein eigenes Schulwesen“ (HALTMAYER 1987/88: 30). Die deutschen Katholiken waren in die Gesamtorganisation der katholischen Kirche eingliedert. Sie hatten keine eigene kirchliche Organisation oder Kirchenverfassung.

Wie Pfarrer Walper unsere Aufmerksamkeit darauf richtet, wurde dieses Problem auch in dem Ursprungsland Deutschland wahrgenommen. Schon im Jahre 1849 wurde beim Regensburger Katholikentag der „Bonifatiusverein“ für die Unterstützung der Katholiken in der deutschen Diaspora gegründet (WALPER 1999: 11). Leider schreibt er aber sehr wenig über die Arbeit dieses Vereins in Ungarn. Wie die stürmische Assimilation des städtischen Deutschtums in Ungarn zeigt, konnte der Verein seine Wirkung nicht in vollem Ganzen ausüben. In diesem Nährungsprozess durch die Religion verringerte sich die differenzierende Rolle der Sprache und der anderen Kultur nicht nur in der Stadt, sondern auch – wenn auch im niedrigeren Maße – auf dem Dorf. 1908 gründete man den Katholischen Volksverein für Ungarn. Diese neue Organisation gab eine deutsche Monatsschrift *Katholischer Volksverein* und den jährlich erscheinenden *Katholischen Volksvereins-Kalender* heraus. In der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen, als in Ungarn die Magyarisierung wieder unvermeidbar schien, bedeutete die kurz vor dem Ersten Weltkrieg von Lorenz Werthmann, Gründer und erster Präsident des Deutschen Caritasverbandes gegründete *Freie Vereinigung für das katholische Deutschtum im Ausland*, deren Ziel die Erhaltung der deutschen Sprache, Sitten, Kultur und der angestammten Religion bei den vom Mutterlande getrennten Brüdern war, eine echte und nützliche Hilfsorganisation. Als Mittel zur Erreichung dieser Ziele sind die kirchlichen Organisationen, die Pfarreien und Pfarrkirchen mit deutschem Gottesdienst in Anspruch zu nehmen (ebenda, S. 13–14).

Abgesehen davon, ob es sich um Magyaren oder Schwaben handelte, erhöhte die Religion der reformierten oder evangelischen Religionsgruppen gegenüber den

katholischen Religionsgruppen die Unterschiede und trennte die Bevölkerung von verschiedener Konfession. Dank dem Katholizismus aber verband die Religion die Bevölkerung von verschiedener Nationalität. Die Religion und die Geschichte, die sowohl für die Schwaben als auch für die Magyaren bis zum Zweiten Weltkrieg gemeinsam war, bedeuteten Verbindung zwischen ungarischer Mehrheit und schwäbischer Minderheit und halfen zur Herausbildung der ungarischen Nationalidentität. Wie wir es von BARTHA (1984: 99) wissen, erscheint „die Liturgie als eine Gemeinschaft formende Kraft“, und dort, wo die Sprache der Liturgie ungarisch ist, erfolgt die Assimilation schneller.

In der ethnischen Identität bekam die Religion eine überwiegend wichtige Rolle erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich das Schicksal von Magyaren und Schwaben trennte und die Religion der Festigung der ethnischen Zeichen der Gruppe diente. Wie schon erwähnt, wurde in dieser Zwangssituation die Religion zur Überlebensstrategie der Gruppe, die die Selbsterhaltung ermöglichte, als die Bezugsmuster der sog. „fremden“ Gruppe, die jahrhundertlang entscheidend waren, ihre Gültigkeit verloren. Sonst hatte die Religion im Verhältnis von Mehrheit und Minderheit keinen ethnischen Charakter und hatte keine differenzierenden Inhalte.

## LITERATUR

- BARNA, Gábor  
 1996: Vallás – identitás – asszimiláció [Religion – Identität – Assimilation], in: KATONA, J.–VIGA, Gy. (Hrsg.), *Az interetnikus kapcsolatok kutatásának újabb eredményei* [Die neuesten Ergebnisse der Interethnikforschung]. Miskolc, 209–216.
- BARTHA, Elek  
 1984: Etnikai különbségek és a vallások integráló ereje [Ethnische Differenzen und die integrierende Kraft der Religionen], in: KUNT, E.–SZABADFALVY, J.–VIGA, Gy. (Hrsg.), *Interetnikus kapcsolatok Északkelet-Magyarországon* [Interethnische Beziehungen in Nordostungarn]. Miskolc, 97–101.
- BINDORFFER, Györgyi  
 1997: Double identity being German and Hungarian at the same time. *New Community*, 23 (3), 399–411.
- BONOMI, Eugen  
 1941: Wachsofergaben und ihre Hersteller im Ofner Bergland, in: BASCH, F. (Hrsg.), *Deutsche Forschungen in Ungarn*, VI. Budapest, 352–362.
- GALAMBOS-GÖLLER, Franz  
 1995: Die Rolle der Religiosität bei der Erhaltung der Muttersprache und der Identität der Ungarndeutschen, in: HAMBUCH, W. (Hrsg.), *Kirche und Glauben der Ungarndeutschen*. Budapest, 15–29.
- GYIVICSÁN, Anna  
 1985: Az anyanyelv és kultúra értékrendjének változása a kiskőrösi szlovákoknál [Die Veränderung der Wertordnung der Muttersprache und Kultur bei den Slowaken in Kiskőrös], in: VERSEGI, Gy. (Hrsg.), *A Magyarországi nemzetiségek kulturális, tudati jellemzői* [Die kulturellen Merkmale und die Eigenschaften des Bewußtseins der Nationalitäten in Ungarn]. Budapest, 9–58.
- HALTMAYER, Josef  
 1987/88: Deutschtum und Katholizismus im Königreich Ungarn vor dem Ersten Weltkrieg. *Südost-deutsches Archiv* 30–31, 29–39.
- HUTTERER, Claus Jürgen  
 1961: Hochsprache und Mundart bei den Deutschen in Ungarn, in: HUTTERER, C. J.–GROSSE, R., *Hochsprache und Mundart in Gebieten mit fremdsprachigen Bevölkerungsteilen*. Berlin, 33–71.

LANTOSNÉ IMRE, Mária

1990: Öltöztetős Mária szobrok Magyarországon [Kleidbare Maria Statuen in Ungarn], in. LOVIK, S.-HORVÁTH, P. (Hrsg.), *Néphit, népi vallásosság ma Magyarországon* [Volks glauben und Volksreligiosität heute in Ungarn]. Budapest, 49–61.

RADCLIFF-BROWN, A. R.

1952: *Structure and Function in Primitive Society*. New York.

RADÓ PÉTER

1992: A nemzeti kisebbségek nyilvános nyelvhasználata Magyarországon [Öffentlicher Sprachgebrauch der Minderheiten in Ungarn], *Régió 3* (2), 135–145.

WALPER, Franz

1999: *Vergangenheit und Gegenwart. Geschichte der deutschsprachigen Seelsorge in Ungarn*. Budapest.